

Neue Bahnen der Wirtschaft.

Von
Georg Münch.

Je näher wir dem Frieden rücken, desto größer sind Reiz und Notwendigkeit, uns mit den Problemen der künftigen Wirtschaft zu befassen. Jeder sieht ein, daß wir nicht zu den alten Gewohnheiten des Friedens zurückkehren können. Schwer aber ist es, schon heute, wo der Kampf noch nicht beendet ist, wo wir die durch den Friedensschluß zu schaffenden Verhältnisse nur ahnen können, den rechten Weg untrüglich vorzeichnen zu wollen. Zerteilt sich im Osten auch das Gewölke, so fehlt im Westen doch noch jede Fernsicht. Zwar hat sich in England, dem eigentlichen Träger des Krieges gegen uns, ein Wandel vollzogen, indes weniger in den Kriegszielen als vielmehr in dem Plan, wie man sie zu erreichen gedenkt. Zuerst setzte man die Hoffnung auf die Uebermacht. Als sie versagt hatte, wurde die Aushungerung als Trumpf ausgespielt. Das zwang uns zu der Gegenmaßnahme des U-Boot-Krieges, der mit jedem Monat die Bedrängnisse der von überseeischer Zufuhr abhängigen Feinde erhöht, ohne daß ihnen der uns mögliche Ausgleich durch eigene Nahrungsmittelherzeugung gewährleistet wäre. Die Feinde wissen das besser als wir. Aber sie verstehen das Gesicht der unentwegten Zuversicht zu wahren. Nachdem sie durch Amerikas Beitritt zu ihrer Koalition eine seelische Stärkung erfahren, haben sie den Mut zu dem Schlagwort gewonnen, daß sie uns trotz allem ihren Friedenswünschen geneigt machen würden, da sie die Verteilung der Rohstoffherzeugung der Welt in den Händen hätten.

Nichts Leichteres gibt es für uns, als solcher Anmaßung entgegenzutreten. England, Frankreich und Italien übersehen gewissentlich, daß es ihnen nicht nur nicht besser, sondern auf manchen wichtigen Gebieten schlechter als uns geht. Zwei Gründe sind dafür vorhanden. Der eine ist ihre Unfähigkeit, selbst im eigenen Lande das Notwendige zu gewinnen, der zweite sind unsere U-Boote, deren Tätigkeit die Heranschaffung des Fehlenden auf dem Seewege unterbindet, sie zum mindesten auf ein unsulängliches Maß herabdrückt. Beides zusammen muß mit nicht anzuzweifelnder Gewißheit unsere Feinde im Westen und Süden müde machen.

Je später sie es einsehen, desto schlimmer für sie. Während jetzt von Woche zu Woche die Grundlage ihrer Versorgung schwächer wird, haben wir gerade entgegengesetzt alle Aussicht auf deren Verbreiterung. Rußland hat eingesehen, daß ihm sein Ausharren an der Seite der Entente nur Opfer kostet und keine Vorteile mehr zu bringen vermag; es hat sich im Dienste englischer, gegen Mitteleuropa gerichteter Vernichtungspläne völlig ausgepumpt. Die westlichen Ententegenossen haben sich als unfähig erwiesen, dem Russen wieder auf die Beine zu helfen. Dafür ist er aber zu der Erkenntnis gekommen, daß wir sehr wohl in der Lage sind, ihm bei der Wiederherstellung seiner Wirtschaft förderlich zu sein. Selbstverständlich verlangen wir auch Gegenleistungen. Sie bestehen darin, daß Rußland uns mit seinen überschüssigen Produkten und Rohstoffen für Nahrung und Industrie unter die Arme greift. Die Wirtschaftsfragen sind denn auch folgerichtig der Kern der Verhandlungen in Brest-Litowsk. Sie sind auch für die Zukunft das Wichtigste. Die Zeit der Not hat es erst recht kenntlich gemacht, wie sehr Rußlands und Deutschlands Wirtschaft aufeinander angewiesen sind. Diese Erkenntnis ist der beste Kitt für später.

Die Friedensbahnung mit dem Osten ist indes nicht das wertvollste Aktivum in unserer Kriegsbilanz mit dem Westen. Dies sind vielmehr die Lehren, die wir aus der englischen Sperre gegen uns in industrieller Hinsicht gezogen haben. Wir haben sehr viel gelernt, was uns im Frieden nicht eingefallen wäre. Fühlten wir vorher unsere technische Ueberlegenheit über England, so kennen wir sie heute genau. Was Deutschlands Industrie im Kriege geleistet hat, steht einzig in der Geschichte der Menschheit da. War es vom ersten Tage des Ausbruch dieses Weltkrieges an klar, daß es ein ungeheurer Kampf der Technik sein werde, so ist es heute eine erhebende Gewißheit für uns, daß wir in diesem ungleich erscheinenden Streit unbestritten Sieger geblieben sind. Wir sehen, wie unsere Eisen- und Kohlen-, unsere Metall- und Maschinen-, unsere chemische Industrie uns die Mittel lieferte, um den wütenden Ansturm der Feinde zu zerschlagen, wie sie darüber hinaus noch die Kraft besaß, unseren Freunden und den angrenzenden Neutralen Hilfe zu leisten. Während die Gegner sich ausgeklügelt hatten, daß Deutschland ohne fremde Baumwolle, ohne Salpeter-, Metall- und Erzzufuhr bald am Ende sein müßte, haben wir, indem wir mächtige Ersatzstoffe gewinnende Industrien aus dem Boden stampften, gezeigt, was moderne menschliche Arbeit höchster Qualität zu schaffen vermag. Der Macht der Masse haben wir die des Geistes entgegengestellt und damit den Sieg errungen. Erst nach dem Kriege werden die Feinde, England an der Spitze, voll erkennen, was für eine Torheit es war, diesen furor teutonicus zu wecken. Was er gebiert und schafft, hat weit über die Kriegszeit hinaus Wert und Bedeutung. Ja, das so gewackelte Gefühl unserer wahrhaften Stärke ist die wertvollste wirtschaftliche Errungenschaft des Krieges.

Das darf uns natürlich nicht davon abhalten, schon jetzt darauf zu sinnen, wie wir unsere Wettbewerbsfähigkeit auf dem Weltmarkt am besten stärken. Die hohen Lasten vor allem, mit denen unsere Volkswirtschaft aus dem Kriege hervorgehen wird, machen uns das zur gebieterischen Pflicht. Darum kann im Augenblick nichts gelegener kommen, als eine neue Schrift von Walther Rathenau über die „Neue Wirtschaft“. Was er, der Schöpfer der Grundlinien unserer Kriegswirtschaft, über die Friedenswirtschaft zu sagen hat, erschallt, gleichviel, wie man sich im einzelnen dazu stellen mag, die größte Beachtung. Er geht dem Problem unter dem Gesichtswinkel zu Leibe, unsere Wirtschaft sei so zu gestalten, daß sie die Lasten des Krieges ohne Gefährdung ihrer Gesundheit und Lebenskraft zu tragen imstande ist. Um was für Lasten handelt es sich dabei? Rathenau berechnet sie für Reich, Einzelstaaten, Kommunalverbände usw. auf 170 Milliarden M., einschließlich der Tilgung aller schwebenden Verpflichtungen, des Aufwandes für Wiederherstellungen, der Versorgung von Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen. Selbst die Einziehung von bis zu einem Drittel der größeren Vermögen könnte die daraus entspringende jährliche Zinslast kaum unter 3% Milliarden M. senken. Doch das ist nicht alles. Es kommt

hinzu, was die Gewerbe an Mehrausgaben für Arbeitslöhne und kleinere Gehälteeinkommen im Hinblick auf die verteuerten Lebensbedingungen aufzubringen haben werden. Wenn sich die im Kriege eingetretenen Lohnsteigerungen bis zur Höhe des Vierfachen der Friedenssätze später auch nicht aufrecht erhalten lassen werden, so müßte doch mit einer Aufbesserung um die Hälfte der Friedensbezüge gerechnet werden; das würde für ganz Deutschland etwa 6 Milliarden M. ausmachen. Unsere Wirtschaft würde also mit einer Mehrbelastung von rund 15 Milliarden M. jährlich nach dem Kriege dastehen.

Diese Berechnung leuchtet ein. Wie denkt sich Rathenau nun ihren Ausgleich? Er geht von der durchaus richtigen Erwägung aus, daß mehr als bisher mit der gleichen Arbeit erreicht werden müsse. Die deutsche Güterproduktion ist zu steigern, und zwar auf das Doppelte ihrer jetzigen Größe. Wer sie vor dem Kriege auf einen Wert von etwa 45 Milliarden M. zu veranschlagen, so sei sie nunmehr auf 80 Milliarden M. zu erhöhen: Werkstätten seien denkbar, so vollständig mechanisiert, daß die leichte Aufsicht eines Mannes genügt, um das Uhrwerk der Produktion im Gang zu erhalten. Weitestgehende Ersparnisse an Arbeit, Material und Transportkosten seien zu erreichen, wenn planmäßige Reformen sich auf Lage und Anlage, auf Einrichtung und Betrieb der industriellen Werke erstrecken. An die Stelle der Einzelanfertigung habe die gleichförmige Reihe zu treten. Es sei eine Verschwendung, daß die Fabrikationsverzeichnisse der deutschen Werke, allein in den technischen Industrien, Hunderttausende von Nummern, die ohne Schaden für den Verbrauch gestrichen werden könnten, enthalten, weil auf dem Boden des ungezügelter Wettbewerbs der Willkür des Absatzmarktes keine Autorität gegenübersteht. Die „Normalisierung“ und „Typisierung“ sei soweit durchzuführen, als ein wissenschaftlicher Arbeitsprozeß es erfordert. Noch immer würde dabei eine Mannigfaltigkeit erhalten bleiben, die unseren Stand vor 20 Jahren um ein Vielfaches übertrifft.

Die praktische Lösung dieser Ideen denkt sich Rathenau zunächst einmal in Gestalt einer Zusammenfassung aller gleichartigen Betriebe der Industrie, des Handwerks und des Handels: etwa alle Baumwollspinnereien, alle Eisendrahtwalzwerke, alle Schreinerelien, alle Großhandlungen für Weißwaren für sich. Alsdann müßte jede dieser Vereinigungen mit ihren vorverarbeitenden und nachverarbeitenden Gewerben, also das gesamte Baumwollgewerbe, das Eisengewerbe, das Holzgewerbe und das Leinengewerbe, zu gesonderten Gruppen verbunden sein. Die ersten dieser Organismen könnten Berufsverbände, die zweiten Gewerksverbände heißen. Sie hätten staatlich anerkannte und überwachta, mit weiten Rechten ausgestattete Körperschaften zu sein. Sie bestehen, vor allem durch den Krieg gezeitigt, sogar bereits, doch dienen sie jetzt der Einschränkung, nicht der Stärkung und Ausdehnung der Gewerbe.

Die wichtigere der beiden Organisationsformen, der Berufsverband, lasse sich am einfachsten seiner Form nach als Aktiengesellschaft, seinem Handeln nach als Syndikat denken. An dieser Aktiengesellschaft sind die Einzelunternehmen nach Leistungsverhältnis zu beteiligen. Der Verband nimmt die hergestellten Waren ab, berechnet sie zu Selbstkosten zuzüglich eines mäßigen und gleichförmigen Nutzens und besorgt den Verkauf zu Preisen, die für kleine und große Verbraucher, für Händler und Weiterverarbeiter abgestuft sind. Diese Organisation würde sich jedoch von jedem anderen Syndikat durch die Mitwirkung des Staates, d. h. des Reiches, unterscheiden. Hat der Berufsverband das Recht der Aufnahme und Ablehnung neu Hinzutretender, des Alleinverkaufs inländischer und eingeführter Ware, der Stillsetzung unwirtschaftlicher Betriebe usw., so beansprucht der Staat mitwirkende Aufsicht in der Verwaltung, soziale Leistungen und Gewinnabgaben: „Die letzteren bilden die Grundlage eines gewaltigen Staatseinkommens, das die Ware bei ihrer Entstehung und in allen ihren Stufen erfaßt, das den gesamten Umsatz des Landes besteuert und dennoch nicht verkümmert, weil er auf jeder Produktionsstufe sich selbsttätig der Tragkraft anpaßt.“ Der Berufsverband hätte hier Verkauf und Ausfuhr, dort Rohstoffbeschaffung (unter Mitwirkung des Handels), auch, solange die frühere Auskömmlichkeit nicht wiederhergestellt ist, die Herbeischaffung von Frachtraum und Zahlungsmitteln zu besorgen; ihm läge weiter die Hebung und Verbilligung der Erzeugung durch Ausbreitung technischer Erfahrung ob. Er wäre, kurzum, eine Produktionsgemeinschaft, in der alle Glieder organisch ineinandergreifen.

Einfacher als diese Wirkungsweise der Berufsverbände sei die der Gewerksverbände. Ihre Hauptaufgabe bestehe in Ausgleich und Vermittlung; es genüge für sie der Ausbau in Gestalt des Zweckverbandes, in dem die Fragen des Bedarfs, der Warenbeschaffung in Güte, Typen und Mustern, der Umstellung auf neue Anforderungen, der Preise, Lieferzeiten, Zahlungsweisen, der Arbeitsvermittlung, Erweiterung, Betriebseinschränkung verhandelt werden. „Wenn man in regelmäßigen Zeitabschnitten weiß, wieviel Schienen, Garne, Kessel, Motoren, Zubehörtelle, Chemikalien, Glasscheiben verlangt werden, und in welcher Beschaffenheit, so können langfristige Fabrikationsprogramme und Aufstellungen festgesetzt werden, die ganze Werke dauernd voll und gleichmäßig beschäftigen, die Erzeugung unabsehbar verbilligen, große Lager unnötig machen, die Verkehrsstraßen entlasten, den Arbeitsprozeß beschleunigen, Kapital und Zinsen ersparen und die Leistung im Bezuge auf alle ihre Elemente erhöhen.“

„Die neue Wirtschaft wird“, so faßt Rathenau seine Gedanken zusammen, „keine Staatswirtschaft, sondern eine der bürgerlichen Entschlußkraft anheingestellte Privatwirtschaft sein, die freilich zum organischen Zusammenschluß, zur Ueberwindung innerer Reibung und zur Vervielfältigung ihrer Leistung und Tragkraft staatlicher Mitwirkung bedarf.“

Solche Pläne überragen weit alle diejenigen Reformgedanken, die im wesentlichen nur auf die Erschließung neuer Steuerquellen hinauskommen. Die Auferlegung neuer Steuern ohne gleichzeitige großzügige Fürsorge für eine Aufwärtsentwicklung unserer Gewerbe könnte zu nichts Gutem führen. Staatliche Monopole greifen störend in die Wirtschaft ein und schaffen Verbitterung bei den Erzeugern und Verbrauchern, bei den Fabrikanten und den Händlern. Empfehlenswert sind sie allenfalls da, wo sie ein neues Feld umfassen, also von niemand als Schädigung empfunden werden, so z. B. in der modernen Stickstoffgewinnung. Ueberdies bleiben dem Staate ja reichlich Gelegenheiten zu unmittelbarer, die Volkswirtschaft fördernder und zugleich für ihn lohnender Betätigung, wie im Verkehrswesen, im Wasserstraßenbau, in der Wasserkraftausnutzung, in der Elektrizitäts- und Kohlegewinnung. Die neue

staatliche Wirtschaft wird in jedem Falle ihr Augenmerk darauf zu lenken haben, wie sie in denkbar weitestgehender Weise die Industrie und den Handel durch wohlorganisierte Versorgung mit Urkräften unterstützen kann. Anregung, planvolle Ausdehnung und damit Verbilligung der Gütererzeugung ist das Ziel, dem unbedingt zuzustreben ist. Eine so aufgebaute Mehrerzeugung erschließt von selbst dem Staate neue Einnahmequellen.

Die deutsche Arbeitskraft braucht vor den höchsten Anforderungen nicht zurückzuschrecken. Sie wird sich auch in der neuen Zeit, die dieser Krieg einleitet, in der Welt behaupten, wenn nichts unterbleibt, was ihren Nutzeffekt zu erhöhen imstande ist. Die intensivste Arbeit wird zugleich die sparsamste sein. Unsere Feinde, voran England, sinnen und trachten, wie sie uns wirtschaftlich den Garau machen können. Sie spornen uns damit nur zu um so größerer Anstrengung aller in uns ruhenden Kräfte und Gaben an. Machtvoller als vor dem Kriege muß nach ihm Deutschlands Wirtschaft erstehen, bereit und befähigt, sich, allen Lasten und Schwierigkeiten zum Trotz, im Welthandel an erster Stelle zu betätigen, ein wohlhabendes Haus für alle, die in ihr wirken.